

Der Satellit erscheint als  
Beiblatt der Kronstädter Zeit-  
ung jeden Montag und  
kann nur mit dieser Zeitung  
pränumerirt werden.

# Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für  
Satellit und Kronstädter Zeit-  
ung beträgt halbjährig ohne  
Vorzugendung 4 R., mit post-  
freier Zusendung in die k. k.  
Staaten 5 R., ins Ausland  
6 R. 36 fr.

## Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 31.

Montag, den 18. August 1856.

17. Jahrgang.

### Höchst interessanter Brief Kaiser's Joseph II. an den König von Preußen.

Mein Herr Bruder!

In der That ist es die unangenehmste Aeußerung die ich zu machen genöthigt bin, daß ich Eurer Majestät angebotene Vermittlung in Ansehung der mit der Pforte entstandenen Irrung auf das Freundschaftlichste verbieten muß. Ich habe den Degen gezogen, und er wird nicht wieder in die Scheide kommen, bis ich Genugthuung, bis ich das wieder habe, was man meinem Hause entzogen. Euer Majestät sind Monarch, als solchen sind Ihnen die Rechte der Könige nicht unbekannt, und ist die Unternehmung gegen die Osmanen etwas Anderes, als ein wiedergesuchtes Recht auf einige meinem Hause entriessene Provinzen, deren Besitz, Zeit, Schicksal und Vermächtniß meiner Krone geraubt. Die Türken, und vielleicht nicht sie allein, haben es zur Maxime, daß, was sie in widrigen Zeiten verloren, bei der ersten, für sie günstigen Gelegenheit zu suchen. Das heißt, man läßt dem Schicksal seinen Lauf und unterwirft sich den Fügungen der Vorsehung.

Das Haus Hohenollern ist auf eben diese Art zum Gipfel ihrer Macht gelangt. Albrecht von Brandenburg entriß seinem Orden das Herzogthum Preußen und sein Nachfolger behauptete sogar, in dem Frieden zu Oliva, die Souverainität über dieses Land. Euer Majestät verstorbenen Onkel entzog meiner Mutter Schlesiens zu einer Zeit, wo sie von Feinden umringt, keinen andern Schutz, als die Größe ihrer Seele und die Treue ihres Volkes gehabt.

Was haben die Höfe, die dormalen von dem Gleichgewichte in Europa so viel Aufhebens machten, was haben diese dem Hause Oesterreich zum Schadenersatz ihrer nur in diesem Jahrhunderte verlorenen Besitzungen gethan? Meine Vorfahren mußten im Utrecht-Frieden zu Spanien, in dem zu Wien die Königreiche Neapel und Sicilien, etwelche Jahre hierauf Belgrad, und die Fürstenthümer in Schlesiens, in jenem zu Achen, Parma, Piacenza, Guastalla und vorher von Tortona und einen Theil der österreichischen Lombardie an ihre Nachbarn überlassen. Hat Oesterreich dafür eine andere Acquisition von Wichtigkeit binnen diesem Jahrhunderte des Verlustes gemacht? — Einen Theil vom Königreiche Polen, und hiervon hat Preußen einen besseren Antheil, als ich.

Ich hoffe, daß Eure Majestät die Ursache meines Entschlusses, die Pforte zu bekriegen, mehr einleuchtend finden, da Sie die Gerechtigkeit meiner Ansprüche nicht verkennen werden, und daß Sie nicht wieder mein Feind sind, wenn ich auch die Orientalen etwas travestire.

Euer Majestät können sich von Mir versichert halten, daß ich bei ähnlichen Gelegenheiten die nämlichen Grundsätze in Ablehnung der Erwerbungswege verlorener Besitzungen von Ihnen auch gegen mich anwenden lasse, und daß jetzt alle Vermittlungsgeschäfte einige Jahre Ruhe haben.

Ich empfehle mich in die Fortdauer Ihrer Freundschaft, und bin mit vieler Hochachtung  
Euer Majestät

Wien, im Jänner 1788.

Joseph.

### Literatur.

Programm des evangelischen Untergymnasiums in Mühlbach und der damit verbundenen Lehranstalt zum Schlusse des Schuljahres 1855/6, veröffentlicht vom Direktor J. Wilh. Schuster.

Das vorliegende Programm ist das erste von der genannten Lehranstalt überhaupt veröffentlichte, sowie auch der gegenwärtige Direktor derselben in der Abhandlung „Woden, ein Beitrag zur deutschen Mythologie“ zum erstenmale die literarische Laufbahn betritt. Sein Name zwar ist nicht mehr ganz unbekannt, da bereits Schulrath J. K. Schuller in seiner 1855 gedruckten Abhandlung „Zur Sage über den Ursprung der Romänen und ihrer Sprache“ und J. Faltrich in dem Schäßburger Gymnasialprogramm 1854/5 Gelegenheit fanden, ihn ehrenvoll zu erwähnen; aber öffentlich als Mitbewerber um den Ehrenpreis auf dem Felde der Wissenschaft tritt er hier zum erstenmal auf. Wir hoffen, daß es nicht zum letztenmal sei und daß es ihm nicht gehe wie jenen österreichischen Programmchristellern, deren literarischer Eifer nur einmal aufblüht, und selbst dann mit dem Worte des Verbannten von Lomi sich entschuldigen könnte:

Davoniam Scriptis, quorum non gloria nobis  
Causa sed utilitas officium que fuit.

Wir haben nicht die Absicht, uns in den pädagogischen Theil dieses Programmes, den vielleicht eine andere Feder behandeln wird, näher einzulassen; eben so wenig mögen wir durch eine sehr eingehende Besprechung des eigenen Lesers der genannten Abhandlung (43 Seiten in 4.) überheben; nur aufmerksam zu machen auf die Bedeutung derselben für die siebenb. Literatur halten wir für die Ehrenpflicht unserer Tagesblätter. Schon die Wahl des Gegenstandes muß in dieser Hinsicht eine glückliche genannt werden: nicht nur ließ derselbe eine abgerundete, in sich geschlossene Behandlung zu, sondern er war auch für unsere Verhältnisse durchaus neu und in soweit höchst geeignet für einen Platz in einem Programm, dessen Aufgabe es nicht sein kann, Bekanntem, nicht neu und selbstständig Erfaßtem Aufnahme zu gewähren. Solche Abhandlungen sollen ihrer Bestimmung gemäß mit ein Gradmesser dafür sein, in wie weit der Vf. es sich, wie es im diesjährigen Wistritz'schen Gymnasialprogramm sehr treffend heißt, zur Pflicht gemacht, zu wissenschaftlichen Privatstudien sich zu erheben, sich weiter zu bilden an dem Stoff, den die Wissenschaft der Schule festigt und zu freier Benützung entgegenbringt, oder ob er bloß als Karrenthier, dem Treiber gehorchend, an der innerlichen Fortbewegung seiner Anstalt thätig ist. Nicht daß man eben ein großer Gelehrter sein müsse, um an einem Gymnasium segensreich wirken zu können; aber da der Einfluß auf die Schüler dahin zielen muß, diese mit einer gewissen heiligen Ehrfurcht vor der Gottesgabe der echten Wissenschaft, zu deren Jüngern und nicht zu bloßen Berufshandwerkern sie erzogen werden sollen, zu erfüllen; so wird der Lehrer selbst und vor allen Dingen in seinem ganzen Wesen von dieser Scheu durchglüht, ein Priester und kein Verächter der freien Wissenschaft sein müssen. Diese Ehrfurcht ist häufig das beste Theil, das der Abiturient von seiner Anstalt mit sich nimmt, und sie dient ihm oft auch als feste sittliche Stütze in der Krisis des akademischen Lebens. — Die vorliegende Abhandlung ist ein schöner Beweis, daß auch an unsern Anstalten selbstständig gedacht und geforscht wird, und daß auch unsere Lehrer sich die, durch viele Umstände erschwerte Zugänge zu der deutschen Wissenschaft nach ihrem gegenwärtigen

Standpunkte offen zu erhalten bemüht sind. Nehmen wir dazu die entschiedene geistige Berechtigung, womit der auf diesem Felde sehr bewanderte Vf. an seinen Gegenstand herantrat, die Gründlichkeit, mit welcher er aus den entlegensten Gebieten der Sitte und Sage, des Volksliedes, des Märchens, des Rechtsbrauchs u. seinen Ansichten Nahrung zurug, die klare übersichtliche Anordnung, sowie den wohlthuenden Hauch der Pietät zu den großen Meistern auf diesem Gebiete, der selbst bis in die Sprache hineingedrungen und in einer Zeit um so wohlthätiger, in welcher ein fast krankhafter Hang zur unbedingten Freimachung der Individualität von jeder Autorität durch ganz Europa herrscht, — so haben wir in Kurzem Lichtseiten zusammengestellt, welche dieser Arbeit eine ehrenvolle Stellung in der siebenb. Literatur sichern. Die Landesgeschichte insbesondere unter dem Vf. dankbar sein müssen für die Zusammenstellung jener bedeutsamen Sätze, welche in unserer Volksüberlieferung nach dem deutschen Norden oder richtiger Nordwesten deuten, und wofür aus Haltrich's schöner Märchenammlung noch anderweite Belege beigebracht werden können. Es ist eine eigene Sache um eine solche Urverwandtschaft der Stämme; wir glauben nicht zu irren, wenn wir die so entschiedene Durchführung der Reformation unter den Sachsen Siebenbürgens mit auf Rechnung dieser unbewußt aber nichtsdessenweniger stark wirkenden mittel- und norddeutschen Grundanlage unseres Volkes schreiben. Reiche Anregung zu künftigen Forschungen auf dem Gebiete der deutschen und romanischen Mythologie und Sprachkunde enthalten endlich die Noten. Und so wollen wir denn nicht rücken mit dem Vf. über manche Sonderbarkeiten in der Orthographie (Diphthonge, Romanen u. a.), die vielleicht auch auf Rechnung der inländischen Druckerei kommen, sondern uns vielmehr herzlich freuen dieses ersten Kranzes, der aus den wilden Blumen unseres Volksliedes eine fromme Hand gewunden und als Dankopfer für zahllose Gaben, die wir täglich von ihr empfangen, auf den Altar der deutschen Wissenschaft niedergelegt hat.

### Ein Kirchenfandal.

In West-Hartlepool ist dieser Tage ein Skandal vorgefallen, der in der englischen Kirchengeschichte Epoche machen dürfte, und in London nicht wenig Aufsehen erregt. Die Geschichte wird von dem dortigen Lokalblatte folgendermaßen erzählt: In West-Hartlepool steht eine Kirche, sie heißt Christ Church, deren Gründer und Patron ein Mr. Jackson ist. Pfarrer der Kirche ist der hochw. Herr Burges und zwischen diesem und dem Patron war ein Streit ausgebrochen, dessen Ursprung zu erörtern kaum der Mühe werth sein dürfte. Genug an dem, daß alle Bemühungen des Patronen, den Pastor vom Amte zu entfernen, fehlschlügen und daß er als ultima ratio beschloß, die Kirche ganz zu schließen. Das that er auch nun wirklich am vergangenen Dinstag und ließ an der Kirchenthüre ein Placat anslagen, des Inhalts, daß bis auf weiteres keine legalen Taufhandlungen, Trauungen u. dgl. in der Kirche stattfinden dürfen. Die Freunde des Pastors waren aber mittlerweile auch nicht träge, und bald war im ganzen Distrikte die große Mähre im Umlauf, daß am folgenden Tage (Mittwoch) die Kirchenthüren mit Gewalt geöffnet werden würden. Und so geschah es auch. Die Thüren wurden gesprengt, der hochw. Herr zog an der Spitze seiner Freunde ins Heiligthum, ein Haufe Männer, Weiber und Kinder mit Triumphgeschrei hindendrein. Es dauerte nicht lange, so erfuhr Mr. Jackson, daß der Feind mit Gewalt in die Festung eingezogen sei, jetzt erschien auch er mit einigen Freunden auf dem streitigen Terrain; es kam zwischen ihm und dem Pastor zu einem heftigen Wortwechsel (nach einer andern nicht verbürgten Version sogar zu Handgreiflichkeiten), und das Ende davon war, daß sich Mr. Jackson mit der Drohung entfernte, er werde die Kirchenthüre zumauern lassen, wogegen das Befehl des geistlichen Herrn, und die Weiber am lauteften schworen, sich lieber lebendig einmauern zu lassen, als die Kirche zu räumen. Um 2 Uhr erschienen nun in der That mehrere Maurer mit Hammer und Kelle und Ziegeln, um die Thüren zu vermauern. Sie wurden, wie sich denken läßt, nicht mit Hurrah begrüßt, ließen sich jedoch durch das Keifen der Weiber nicht stören und machten sich an die Arbeit. Der Pastor amtierte mittlerweile auf dem Kirchhofe bei einem Begräbnisse und schon hatten die fatalen neuen Mauern eine Höhe von anderthalb Fuß erreicht, als der Haufe im Innern

der Kirche, zu dem sich einige handfeste Bursche gesellt hatten, den Ruf erhob: „Nieder mit den Mauern, rennt sie ein, reißt sie um.“ Das war das Werk eines Augenblicks, eine Leiter wurde als Sturmwidder herbeigeschleppt, die Stärken stießen sie vor, die Schwächeren schoben mit, die Steine zerflogen, die Mauer fiel, die Weiber räumten mit tollem Geschrei die Bruchstücke bei Seite und der Entusiastemus stieg auf's Höchste, d. h. er fing an, sich auf's Allgämeinste zu äußern. Der tolle Haufe begann, um das Verbot des Patronen zu verhöhnen, allerlei kirchenkänderische Pöffen zu treiben; der Eine hielt eine Predigt von der Kanzel herab, der Andere verrieth eine spaßhafte Trauung, und wieder an einem anderen Ende des Gebäudes taufte sie parodierend ein Kind. Gelegentlich wurde mit allen Glocken geläutet, eine schwarze Fahne wurde auf dem Thurme aufgezoogen, und nach Ver wurde gebrüllt. So ging's fort bis zum Abend, und die Nacht hindurch wo möglich noch wüster. — Was weiter geschieht, wird sich zeigen. Der Handel kommt ohne Zweifel vor die Gerichte.

### Ausbruch eines Vulkans.

Nachrichten aus Batavia vom 11. Juni zufolge hat auf den nördlich von den Molukken gelegenen Sangir Inseln, und zwar auf Groß-Sangir, eine vulkanische Eruption von schauderhafter Natur stattgefunden, mit unermesslichem Verlust an Menschenleben und Eigenthum. Den nordwestlichen Theil von Groß-Sangir bildet der Berg Aru, der mehrere Kuppen hat, von denen die höchste 4000 Fuß über dem Meeresspiegel liegt. An der Westseite läuft der Berg sehr steil in die See hinaus, fällt aber auf der Höhe des großen Dorfes Randhar zu einem niedrigen Vorgebirge ab. An der Nord- und Südseite besteht der niedrige Theil des Berges zunächst der See aus einer beträchtlichen Strecke ebenen Bodens mit sonsten Abdachungen, wo das Erdreich fruchtbarer als in andern Inselthälen ist. Gegen Osten schließt er sich gleichsam als Ursprung an die Kette von Bergen und Hügeln, welche Groß-Sangir bedeckt. Diese Bodenstrecke gehört zu den Distrikten Taruna, Randhar und Tabukan. Außer einigen während der unmittelbar vorhergegangenen Monate gespürten leichten Erdbeben — Begebnisse, die auf den Sangir-Inseln zu häufig sind, um besondere Aufmerksamkeit zu erregen — hatte man nichts bemerkt, was irgend eine ungewöhnliche Wirklichkeit des Vulkans zeigte, oder einen nahenden Ausbruch andeutete. Ueberdies glaubten die Bewohner, der Vulkan sei durch einen Spanier, der vor mehreren Jahren den Berg Aru bestieg, völlig ausgelöscht worden.

So lebten sie denn in größter Ruhe, und hatten wie gewöhnlich ihre Reisfelder an den Hängen beiorat, nahe bei und um ihre Dörfer herum, wo sie sorglos wohnten. Es war am 2. März 1856 Abends zwischen 7 und 8 Uhr, als plötzlich ein knarrender schrecklicher Laut erscholl, ein Laut den kein Mund und keine Feder beschreiben kann, und der die Sangirenser mit Entsetzen erfüllte. Es war der Aru Krater, der seine Grauensstimme erhob, und gleichzeitig strömte und wogte mit unwiderstehlicher Gewalt die Lavaglut in verschiedenen Richtungen herab, Alles mit sich fortweisend, was auf ihrem Vernichtungspfade ihr entgegentrat. Der Ocean begann zu zischen und zu sieden, wo sie sich hineinstürzte. Die heißen Quellen sprangen auf und stießen eine Sündfluth von lodendem Wasser aus, welches vernichtete und fortriß, was das Feuer verschonte.

Und die mächtige See, gehorsam einem ungewöhnlichen Impuls, peitschte die Klippen mit entsetzlichem Brausen, fiel bebend auf den bebenden Strand, und wälzte sich in wildester Hast hochschwellend gegen das Land, als strebte sie den Feuerstrom zu übermeistern. Denn es wehte ein Orkan zur selbigen Zeit, als das Feuerpfeil der Erde begann, und nach einer Stunde solaten Donnerschläge, welche die Insel erschütterten und das Menschenohr betäubten, und flammende und flackernde Blitze, deren Leuchten das Grauen der ringum herrschenden Finsterniß doppelt vermehrte. Und in dieser fürchterliche, wohl nie erlebte Concert, welches der heulende und knatternde Krater mit dem brausenden Sturm und Ocean und der Stimme des Donners bildete, mischten sich die Noth- und Angstschreie von Menschen und Thieren und das Proffeln von Tausenden von Bäumen, die aus der Erde gerissen und fortgewälzt wurden. Dann schoß aus dem Schlund des Berges eine schwarze Wirbelssäule von Stei-

nen und Asche  
Lavaföhren  
Land unten, u  
ein Weichen  
war, daß mo  
Bestürzung u

\* Der  
tung hergestellt  
des Schreibek  
Atremograph  
beim Schreibe  
der Schriftzug  
wenigen Stuf  
für immer au  
gen. Das Inf  
und Vorlegeb  
Zuschauen d  
stege \* zur gu

\* Der  
ber Ghika, be  
selbe vor Kur

\* Die t  
gamie, sondern  
ben bei den D  
zu erscheinen.  
kleinen braune  
flachgeschiffene  
mit braunrothe  
daß der Stifte  
bestraft worde  
pel gibt es ne  
ber zu den To  
größte ist; in  
bien gegen 20.

\* Die K  
Zustande guter

\* (Ein

Ein von einer  
ditionellen Ref  
Er greift unwe  
stück in den zu  
Beutel . . .  
ter seiner Lieb  
poleondb'or. —  
und der Blad  
mag ein noch  
get, Kapitel W  
sich, seinen Bl  
plementar-Cred  
dunkel geworde  
ohne Mühe ka  
fahren. Er l  
reinslichen, gut  
Aufforderung:  
läutet er, und  
Herrn . . .  
aber wenn es  
Recht gerne.  
Jemand. Es  
„Mein Herr,  
verschafft? . .  
sein Anliegen  
Blinde, ich  
Beutel auf ei  
Da nehmen C

\* Als I  
sich die Belgi  
palaste in B

nen und Asche zu einer unermesslichen Höhe empor, fiel, von dem Lavasthimer beleuchtet, wie ein Feuerhauer auf das umliegende Land unten, und verursachte eine Dunkelheit, die, nur dann und wann ein Weilchen von den Blitzflammen unterbrochen, so dick und schwarz war, daß man keine Hand vor den Augen sehen konnte, was die Bestürzung und Verzweiflung der Bewohner vollendete. (Schluß f.)

### Verschiedene Nachrichten.

\* Der bekannte Wiener Schreiblehrer Maas hat eine Vorrichtung hergestellt, welche auf mechanischem Wege die traurigen Folgen des Schreibkrampfes beseitigt. Diese besteht in einem Instrumente, Tremograph genannt, das der Hand ähnlich gebildet ist, und ihr beim Schreiben als sichere Stütze dient, so daß jedes Schwanken der Schriftzüge geradezu unmöglich wird. Mit der Uebung von nur wenigen Stunden werden alle, die bereits fürchteten, das Schreiben für immer aufgeben zu müssen, eine sehr gefällige Handschrift erlangen. Das Instrument, der Tremograph, sammt Gebrauchsanweisung und Vorlegeblätter, ist bei dem Erfinder Herrn M. J. Maas (Wien, Tuchlauben Nr. 554, 2. Stock) und bei Ed. Böhler am Lichtentage „zur guten Feder“ einzusehen und zu bekommen.

\* Der ehemalige Hospodar der Moldau, Fürst Gregor Alexander der Ghika, beabsichtigt, sich nach der Schweiz zurückzuziehen, wo derselbe vor Kurzem ein Gut angekauft hat.

\* Die türkischen Freimaurer huldigen nicht der Polygamie, sondern besitzen jeder nur eine Ehefrau, und erlauben derselben bei den Tafellogen, wo auch Wein geschenkt wird, unverschleiert zu erscheinen. Als Ordenszeichen tragen die Magons außer einem kleinen braunen Schawl mit verschiedenen Figuren, einen zwölfeckigen flachgeschliffenen weißen Marmorstein (von 2 Zoll im Durchmesser) mit braunrothen Flecken, durch welche letztere angedeutet werden soll, daß der Stifter der türkischen Logen, Ali, deshalb mit dem Tode bestraft worden, an einer Schnur um den Hals. In Konstantinopel gibt es neun türkische Freimaurerlogen, von welchen das Kloster der zu den Tourneurs gehörigen Derwische, Senk-dishi-Deftar, die größte ist; in Persien soll der Orden nahe an 50,000, und in Arabien gegen 20,000 Mitglieder zählen.

\* Die Kaiserin Eugenie befindet sich dem Bernehmen nach im Zustande guter Hoffnung.

(Ein Pariser Bettler höherer Kategorie.) Ein von einer Kirche vorübergehender Herr hört den eintönigen, ditionellen Refrain: „Vergessen's den armen Blinden nicht! . . .“ Er greift unwillkürlich in die Tasche und wirft zerstreut ein Geldstück in den zur Aufnahme der öffentlichen Mildthätigkeit bestimmten Beutel. . . . Als er einige Stunden später, aus Gründen, die Haupter seiner Lieben zählt, . . . siehe da fehlt ihm ein doppelter Napoleond'or. — Kein Zweifel, er hat Gold statt Kupfer hingegeben und der Blinde erstreut sich des Vortheils des Verschens. — Man mag ein noch so gutes Herz haben, 40 Franken sind für das Budget, Kapitel Almosen, etwas schwer — und der Zerstreute entschließt sich, seinen Blinden aufzusuchen, um in den Wiederbesitz seines Supplementar-Credits zu gelangen. . . . Unter der Zeit aber war es dunkel geworden, der Bettler hatte seinen Posten verlassen, und nicht ohne Mühe kann er dessen Wohnung vom Sacristan der Kirche erfahren. Er läuft dahin. Man weist ihn in den 3. Stock eines reinlichen, gut gehaltenen Hauses. Oben angekommen, wo ihm die Aufforderung: „Die Füße abjupugen, wenn's beliebt!“ entgegenstarrt, läutet er, und ein Dienstmädchen thut ihm auf. Er fragt nach dem Herrn. . . . Monsieur ist bei Tische, antwortet das nette Ding. . . . aber wenn es Ihnen gefällig ist, in den Salon einzutreten? . . . Recht gerne. . . . Er tritt ein. Einen Augenblick später kommt Jemand. Es ist der Blinde in Pantoffeln und Schlafrock. . . . „Mein Herr,“ sagte er, „darf ich bitten, was mir das Vergnügen verschafft? . . .“ Der nicht wenig erstaunte Almospender bringt sein Anliegen vor. . . . Das ist möglich, mein Herr, erwiderte der Blinde, ich habe noch nicht „Cassa gemacht“. . . . Er leert seinen Beutel auf ein Schränkchen: „Ist Ihr Napoleon darunter? . . . Da nehmen Sie. . .“

\* Als 1830 die Franzosen Freiheitsbäume errichteten, nahmen sich die Belgier einen Ableger und pflanzten ihn vor dem Fürstenthumspalaste in Brüssel. Die Bäume der Franzosen verdorrten und wur-

den ins Feuer geworfen mit sammt dem Throne; der belgische Baum geblieb, ward groß und stark und trug alle die schönen Früchte, die Volk und König gemeinschaftlich genießen. Jetzt haben die Belgier den Parisern ihren Freiheitsbaum freundschaftlich angeboten; aber die Franzosen sehen selber ein, daß man diese Bäume nicht leihen und alt versetzen kann, daß man sie selber pflanzen, warten und großziehen muß.

\* (Ein Ballsaal für Moskau.) Der englische Krönungsgesandte Earl Granville, nimmt nach Moskau eine Art Zelt mit, welches einen prächtvollen, mit Purpur, Gold und Weiß decorirten Saal darstellt. 120 Fuß lang und 36 Fuß breit, voller Flaggen, Kronleuchter und Aufhängmücken jeder Art, wird es, aufgeschlagen und gebietet, in seiner äußeren Erscheinung keinem gemauerten Prunkzimmer weichen. Benjamin Edgington heißt der Londoner Fabrikant, welcher dieses Kunstwerk des modernen Gewerbefleißes, ein Stück aus Lianen und Tapeten, hergestellt hat.

\* (Wie die russischen Soldaten verpflegt werden.) Nach der in Rußland eingeleiteten Untersuchung wegen Unterschleif bei den Armeen auf dem südeuropäischen Kriegsschauplatz wird bekanntlich die veruntreute Summe auf 150 Millionen Gulden veranschlagt. Die Möglichkeit eines Diebstahls in so riesigen Dimensionen erklären zum Theil folgende zwei Anekdoten. General\*\* hatte einmal den Befehl erlassen, daß bei seiner Armeeabtheilung kein Branntwein verabreicht werden dürfe, weil dessen Genuß Augenentzündungen erzeuge. Der bei dem Verbot interessirte Armeelieferant eilte bestürzt zum General und bewog ihn durch sehr wirksame Gründe zur Rücknahme, welcher das Verbot aufhob mit der Motivierung, daß medicinische Autoritäten die Wohlthätigkeit des Branntweins nachgewiesen hätten. Als der Lieferant dem General seinen innigsten Dank ausdrückte, erwiderte dieser barsch: „Elder Mensch, glaubt er, ich werde für sein miserables Geld meine Leute mit seinem Fusel vergiften lassen? Ich habe das Verbot bloß zurückgenommen, weil ich wohl weiß, daß seine Lieferungen nur auf der Rechnung stehen, meine Leute aber keinen Tropfen zu sehen bekommen. Ein anderer Lieferant war vor ein Kriegsgericht gestellt worden, unter der Anklage, der Armee Krankheiten zugezogen zu haben, indem er das gelieferte Mehl stark mit Sand u. s. w. vermischt habe. Der Lieferant wäre unfehlbar erschossen worden, wenn es ihm nicht gelungen wäre, durch ein merkwürdiges Motiv die Competenz des Kriegsgerichtes zu bestreiten. Er brachte nämlich den Nachweis, daß er von dem ihm quittirten Mehlquantum auch nicht ein Loth geliefert habe, also auf die Gesundheit der Armee unmöglich irgend einen nachtheiligen Einfluß nehmen konnte.

\* Das edle Schneiderhandwerk scheint sich zur Wissenschaft emporzuschrauben und eine besondere Fakultät bilden zu wollen. Herr Lejeune, Schneidermeister in der Rue Vivienne, kündigt nämlich auf einem großen Zettel und in sehr zudringlichen Lettern an, daß er fünf Zuschneider brauche; er thut aber den Betreffenden, die sich etwa melden wollen, zu wissen, daß sie sich erst einem Examen zu unterwerfen haben und zwar vor zwei Professoren der Zuschneiderei (professeurs de Coupe) und vor ihm selber, der diesem examen rigorosum präsidiren werde. Ich weiß nicht, in welchen Zweigen der Gelehrsamkeit man den armen Candidaten den Nagelschweiß austreiben wird; aber mein Schneider hat mir mit einer sehr ernsten Miene gesagt, daß das Examen äußerst schwer, so daß für den Candidaten das Durchfallen keine große Schande ist. Wenn das so fortgeht, werden die Schneidergesellen bald Dissertationen schreiben müssen, um ihr Schneiderdiplom zu erhalten und wir werden dann nur wissenschaftlich zugeschnittene Röcke tragen.

\* (Was man den Witwen nachsagt.) „Wenn du je daran denken solltest, eine Witwe zu heiraten“, sagte ein englischer Vater zu seinem Sohne, „so wähle doch ja wenigstens eine solche, deren erster Mann im Zuchthaus war, damit sie keinen Grund hat, dich gegen jenen zurückzusetzen und langweilige Vergleiche zu machen.“ — „Auch so werden diese nicht ausbleiben“, rief ein alter, mürrischer Junggeselle aus, der bei dieser Ermahnung zugegen war, „denn Ihr dürft sicher sein, wenn ihr zweiter Mann ihr vorwirft, daß ihr erster Gatte im Zuchthaus war, so wird sie ohne Zweifel rufen: „Ja, und das bist Du nicht einmal werth!“

\* (Nachrichten aus der Krim.) Der französische Morniteur de l'Armee bringt einen Brief aus der Krim, worin u. A.

berichtet wird, daß die Russen, in Folge der außerordentlichen Hitze, ihre Truppen in einem Laager auf den Höhen von Inkerman concentrirt haben. Den Oberbefehl von Balaklawa und des ganzen Distriktes hat der Major Stamaty erhalten. Er ist Chef der Strandwächter und war während des Krieges Gefangener der Franzosen. In einer Proclamation hat er der Bewohnerschaft Achtung gegen die französischen Gräber empfohlen. Hierfür ist der „Moniteur de l'Armee“ sehr dankbar, dagegen ist er sehr ungehalten über den Erzbischof von Odessa, der den Russischen Clerus in der Krim veranlaßt habe, Prozessionen zu veranstalten, in denen die Priester barfuß erscheinen und die Häupter mit Asche bedeckt, gleichsam um Gott um Reinigung des von den Füßen des Fremdlings besudelten vaterländischen Bodens zu bitten. Die englischen Kaufleute haben zur rechten Zeit die Krim verlassen und deshalb auch nicht die ungeheuren Verluste erlitten, welche ihre französischen Kollegen zu Grunde gerichtet haben. Die meisten französischen Kaufleute sind noch in Kamiesch, mit Waaren ohne Werth und ohne Mittel zur Bestreitung der Reisekosten. Der „Moniteur“ meldet, die Russen hätten Anapa besetzt, die Einwohner sich ins Gebirge zurückgezogen.

3. 3913 civ.

**Feilbietungs-Edikt.**

Vom k. k. Kreisgerichte zu Kronstadt wird bekannt gegeben, daß in der Exekutions-Angelegenheit der Carolina verw. Salmen v. Kriegsheim gegen Johann Weidenbacher die mit h. g. Edikte vom 18. Juni 1856 Z. 2902 angeordnete exekutive Feilbietung des Hauses Hierstadt in der Heiligleichnamengasse sub Nr. 578 bei der auf den 1. August 1856 bestimmten ersten Termine erfolglos geblieben ist, und daß somit am 5. September 1856 um 9 Uhr Vormittags zur ausgeschriebenen 2. Lizitation in dem gedachten Hause geschritten wird, wobei dasselbe Gut auch unter dem Schätzungswerte von 11,000 fl. C.M. überlassen werden wird. Hierzu werden die Kauflustigen mit dem Beifügen eingeladen, daß es denselben frei steht, die Schätzung des Gutes und die Lizitationsbedingungen in der Kanzlei dieses k. k. Kreisgerichtes einzusehen, davon Abschriften zu nehmen, über die Lasten des Gutes aus dem Grundbuche Auskünfte einzuholen, und daß der Käufer die auf das Gut pfandweise versicherten Schulden, soweit der Kauffchilling reicht, nach Anweisung des Gerichtes übernehmen müsse.

Alle Diejenigen, welche ein Hypothekarreht auf die Realität Nr. 578 erworben zu haben glauben, werden aufgefordert, dasselbe bis zum Verkaufe des Gutes so gewiß anzumelden, widrigenfalls sie es sich selbst zuzuschreiben haben würden, wenn die Kauffchillingvertheilung ohne ihre Beziehung vorgenommen, und sie dadurch, soweit der Kauffchilling durch dieselbe erschöpft werden sollte, ausgeschlossen würden.

Diejenigen Hypothekargläubiger aber, deren Wohnsitz sich nicht im Gerichts-Orte oder in dessen Nähe befindet, haben zur Wahrung ihrer Rechte bei der künftigen Vertheilung des Kauffchillings im Gerichts-Orte Bevollmächtigte zu bestellen, und vor dem Verkaufe die Namen und Wohnung derselben diesem Gerichte anzuzeigen, widrigenfalls für Diejenigen, welche diese Anzeige unterlassen, auf deren Gefahr und Kosten vom Amtswegen ein Vertreter bestellt werden würde, an welchen alle weiteren Zustellungen zu geschehen haben.

Kronstadt, am 2. August 1856.

2—3

Aus dem Rathe des k. k. Kreisgerichtes.

3. 3895 civ.

**Edikt.**

Vom k. k. Kreisgerichte zu Kronstadt als Realinstanz wird kundgemacht: Ueber Ansuchen der Frau Catharina Wief durch Advokat Langner wurde die exekutive Feilbietung des dem Johann Hummel gehörigen im Grundbuche der Blumenau Blattseite 89 Nr. 242 gelegenen und auf 320 fl. geschätzten Hauses wegen 160 fl. s. N. G. bewilligt, zur Vornahme wird die Tagfahrt auf den 4. September d. J. Vormittags 9 Uhr im Gerichtshaus Klosterergasse als 2. Termin bestimmt, daher die Realität auch unter der Schätzung hintanzugehen wird.

Der Ersteher hat die auf dem Gute pfandweise versicherten Schulden, soweit der Kauffchilling reicht, nach Anweisung des Gerichtes zu übernehmen.

Es werden ferner alle Diejenigen, welche ungeachtet ihnen keine besondere Verständigung zugekommen ist, durch die Eintragung in die öffentlichen Bücher gleichwohl ein Hypothekarreht auf das Gut erworben zu haben glauben, aufgefordert, dasselbe bis zum Verkaufe des Gutes so gewiß bei Gericht anzumelden, widrigenfalls sie sich selbst bezumessen haben werden, wenn die Kauffchillingvertheilung ohne ihre Beziehung vorgenommen, und sie dadurch, soweit der Kauffchilling durch dieselbe erschöpft werden sollte, ausgeschlossen würden.

Zugleich werden die nicht im Gerichtsorte oder in dessen Nähe wohnhaften Gläubiger zur Wahrung ihrer Rechte bei der künftigen Vertheilung des Kauffchillings aufgefordert, im Gerichtsorte Bevollmächtigte zu bestellen, und vor dem Verkauf Namen und Wohnung derselben dem Gerichte anzuzeigen, widrigenfalls für Diejenigen, welche diese Anzeige unterlassen, auf deren Gefahr und Kosten Curatoren bestellt würden, an welche die weiteren Zustellungen sodann zu geschehen haben.

Kronstadt, am 2. August 1856.

2—3

Aus dem Rathe des k. k. Kreisgerichtes.

**Haus- und Möbel-Verkauf.**

Der Gefertigte macht bekannt, daß er Willens ist, sein Haus in der Purzengasse unter Nr. 223 507 am **25. August d. J.** meistbietend zu verkaufen; daß er jedoch bereit ist, bei einem annehmbaren Bot, auch bis dahin den Verkauf ohne Lizitation abzuschließen.

Ferner: daß in demselben Hause am 8. Sept. l. J. in den gewöhnlichen Amtsstunden eine Lizitation von politirter und ordinärer Haus-Einrichtung, Spiegeln, Kupferrennen, zinnernen, messingenen und eisernen Geschirren u. dgl. stattfinden wird.

Kronstadt, am 11. August 1856.

2—3

Fr. Mescht.

**Haus-Verkauf.**

Die ehemalige Zuckerfabrik außer der Stadt am Burgthals Nr. 589, nunmehr versehen mit einer Tuchwalke und einem Maschinen-Triebwerk sammt Maschinen im besten Zustande ist zu verkaufen, und die Hälfte des Kaufpreises kann darauf stehen bleiben. Näheres ist zu erfragen beim Eigenthümer in demselben Hause.

**Eine Dampfbrennerei** von 35 Centnern tägliche Maische und mit einer großen und gut eingerichteten Malzerei, in der Nähe von Kronstadt, ist sogleich zu verpachten. Die nähere Nachweisung erteilt **Johann Gött.** 1—2

Eine vortrefflich eingerichtete eben neu gebaute **Dampfbrennerei** von 35 Centnern täglicher Maische, mit Ochsenstall auf 100 Stück Ochsen und neu gebautem Wohnhaus in Haromseß, ist sogleich zu verpachten. Die nähere Adresse erteilt **Johann Gött.**

**Anzeige.**

**Jos. Zeidner**, Eisenhändler in der Purzengasse, gibt hiemit bekannt: daß er ein Paar junge Wagen-Pferde, Kutschen und Wagen verkauft; eine Wohngelegenheit in der Postwiese vermietet; Pferde und Wagen zum Fahren täglich abgibt. 3—3

**40 fl. C.M. Belohnung**

wird Demjenigen zugesichert, der einem jungen Mann, der der deutschen, ungarischen und romanischen Sprache vollkommen mächtig ist, eine bleibende Stelle entweder im Dekonomiefache, oder im Rechnungsfache zukommen zu lassen im Stande ist. Näheres in **Wilhelm Nemeth's** Buchhandl. in Kronstadt. 3—3

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.